

Verbundkatalog Kalliope

Peel, Anne Marie
Swinemünde, 1927-07-18

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Twinnemünde den 18. 4. 24.

Lieber Herr Bonsels!

Jetzt, wo ich ja Sommerferien habe, kann ich Ihnen wieder einmal in Ruhe schreiben, denn das gräßliche Lernen nimmt doch immer viel Zeit. Und auch in den Ferien habe ich noch keine rechte Ruhe, denn ich muß jeden Tag 3 Seiten lateinische unregelmäßige Verben lernen. Kommenden Oktober wandere ich doch nun in das Gymnasium zu all dem dummen Bengel, und da muß ich jetzt in einem Jahr alles das lernen im Lateinischen, was die Jungen in drei Jahren lernen. Schon ist das gerade nicht, aber ich muß ja dasabitur haben, um später auf die Musikhochschule gehen zu können.

Ich muß leider den ganzen Sommer zu Hause bleiben, denn mein Vater ist in die französische Schweiz gefahren, um wieder einmal seine Sprachkenntnisse aufzufrischen. So habe ich kein Geld eine Reise zu machen. Aber, obwohl gestanden, ich bin ganz froh, daß mein Vater nicht da ist, denn ich verstehe mich garnicht mit ihm. Er ist auch ein so ganz anderer Charakter wie ich. Keine meiner Interessen hilft er, und daß ich Musik studieren, Künstlerin werden will, ist ihm ganz zuwider. Im liebsten wäre es ihm, ich könnte hübsch Hauswirtschaft und würde dann heiraten. Doch um Gottes Willen! Ich will kein Ehegesponsat haben und mein Leben lang unter der Fuchtel eines andern stehen. Schrecklich!! Ich möchte später einmal ganz meinem Beruf, meiner Kunst leben. Ich sagte dies auch meinem Vater, doch der behauptete, mein ungeheurer großer Selbstvertrauen mache mich blind. Doch ich meine, jeder muß selbst am besten wissen, welcher Beruf für ihn paßt.

Ich habe in letzter Zeit schöne Bücher gelesen. Ihre „Menschenwege“ habe ich mir jetzt geborgt, und ich kann von dem Buch einfach nicht mehr loskommen. Schon zum dritten Mal lese ich es jetzt, und auch dann werde ich es dem Eigentümer noch

nicht zurückgeben, ich kann nicht!! Das, was ich bei dem ersten Durchlesen nicht verstand, wurde mir klar, als ich das Buch zum zweiten Male studierte, und jetzt, beim dritten Mal, empfinde ich erst richtig, wie schön alles geschrieben ist —, und der tiefe Sinn, der in allem liegt Nein, ich kann es einfach nicht in Worten ausdrücken. Der Herr, ein Arzt, der mir das Buch gebracht hat, schenkte es einmal seiner Frau und hat als Widmung hineingeschrieben: „Wenn wir auf unserem Wege in dem gleichen Lüste ruhen, wie dieser Vagabund, werden wir dem ungekannten Ziele nahekommen.“ Ich spare mir jetzt jeden Pfennig zusammen, daß ich mit dies Buch kaufen kann, aber es will nicht so recht gehen; ich bekomme kein Taschengeld und kriegt so selten Geld in die Finger. Doch ich spare mit aller Zähigkeit und Ausdauer. Ihre „Jugendnovellen“ habe ich mir auch schon schicken lassen von dem Geld, was ich von der Weimarer Reise übrig behielt. Ich habe sie zuerst meiner Mutter zu lesen gegeben, und die ist sehr begeistert davon. Nur, meint sie, wäre ich noch nicht reif genug, um alles verstehen zu können. Glauben Sie das wohl auch? Den nötigen Ernst habe ich dafür, ganz gewiss. Und — ist Ihr neues Buch nicht bald fertig? Ich freue mich schon so darauf.

Von Weimar aus, wo ich ja Pfingsten weilte, schrieb ich Ihnen eine Karte, doch, als ich schon auf dem Wege war, sie einzustecken, übermannte mich plötzlich eine solche Angst, daß ich die Karte beinahe zerrissen und auf die Straße geworfen hätte. Eine große Träne kullerte auf die Schrift, und so hatte ich ja einen Grund, sie nicht abzu schicken, doch meine Freundin, die mit mir ging, warf die Karte noch entschlossen in den Briefkasten — Und seit dem Augenblick wurde ich dauernd von dem Gedanken verfolgt, die wären sehr böse auf mich. Ist es denn wirklich so? Wenn ich so denke, geht mir immer eine Melodie aus dem dritten Satz einer Beethoven-Sonate, die ich vor kurzem spielte, im Kopf herum. Die Stimme sagt an dieser Stelle vorwurfsvoll: „Warum hast Du das getan?“ Und keine andere Stimme antwortet. Die Frage klingt ganz in dem Bafs. Dann fühle ich immer Ihre Augen spöttisch lächelnd auf mich gewendet,

und dieser Blick, wenn ich ihn im Geiste sehe, quält mich sehr. Meine Freundin, die nicht recht weiß, was los ist, aber doch fühlt, daß irgend etwas in mir vorgeht, sagt öfters zu mir: „Ja, ja, Luemig, Mala conscientia verboris et agitaris.“ und sie hat damit nicht ganz Unrecht.

Doch jetzt muß ich schließen, denn es ist schon $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, draußen pecht schwarze Nacht, der Himmel hängt voll trüber Wolken, und der Regen klatscht laut gegen das schmale Fenster meiner Kammer. Darf ich Ihnen bald einmal wieder schreiben? Und — sind Sie wirklich, ganz wirklich nicht böse auf mich?

In treuer Versicherung verbleibe ich

Ihre Luemigarie Ludwig.

Verzeihen Sie mir bitte meine entsetzliche Schrift, doch ich werde noch an den Folgen einer schlimmen Muskelentzündung, die ich an der rechten Hand hatte, und das Schreiben wird mit noch sehr schwer. Luemigarie.